
Prüfungsteilnehmer

Prüfungstermin

Einzelprüfungsnummer

Kennzahl: _____

Kennwort: _____

Arbeitsplatz-Nr.: _____

**Herbst
2008**

62312

**Erste Staatsprüfung für ein Lehramt an öffentlichen Schulen
— Prüfungsaufgaben —**

Fach: **Deutsch (vertieft studiert)**

Einzelprüfung: **Neuere Deut. Literaturw. - Hauptg.**

Anzahl der gestellten Themen (Aufgaben): **8**

Anzahl der Druckseiten dieser Vorlage: **13**

Thema Nr. 1

Vergleichen Sie typische Heldenkonzeptionen des barocken Dramas!

Gehen Sie dabei besonders auf die Frage ein, inwieweit Grundprobleme der Epoche inszeniert und modellhaft beantwortet werden!

Thema Nr. 2

Interpretieren Sie den „Vorbericht“ aus Christoph Martin Wielands „Agathon“ (1766)!

Berücksichtigen Sie dabei insbesondere die Entwicklung des Romans im 18. Jahrhundert!

VORBERICHT

Der Herausgeber der gegenwärtigen Geschichte siehet so wenig Wahrscheinlichkeit vor sich, das Publicum überreden zu können, daß sie in der Tat aus einem alten Griechischen Manuscript gezogen sei; daß er am besten zu tun glaubt, über diesen Punct gar nichts zu sagen, und dem Leser zu überlassen, davon zu denken, was er will. Gesezt, daß wirklich einmal ein Agathon gewesen, (wie dann in der Tat, um die Zeit, in welche die gegenwärtige Geschichte gesezt worden ist, ein comischer Dichter dieses Namens den Freunden der Schriften Platons bekannt sein muß:) gesezt aber auch, daß sich von diesem Agathon nichts wichtiger sagen ließe, als wenn er geboren worden, wenn er sich verheiratet, wie viel Kinder er gezeugt, und wenn, und an was für einer Krankheit er gestorben sei: was würde uns bewegen können, seine Geschichte zu lesen, und wenn es gleich gerichtlich erwiesen wäre, daß sie in den Archiven des alten Athens gefunden worden sei?

Die Wahrheit, welche von einem Werke, wie dasjenige, so wir den Liebhabern hiemit vorlegen, gefodert werden kann und soll, bestehet darin, daß alles mit dem Lauf der Welt übereinstimme, daß die Character nicht willkürlich, und bloß nach der Phantasie, oder den Absichten des Verfassers gebildet, sondern aus dem unerschöpflichen Vorrat der Natur selbst hergenommen; in der Entwicklung derselben so wohl die innere als die relative Möglichkeit, die Beschaffenheit des menschlichen Herzens, die Natur einer jeden Leidenschaft, mit allen den besondern Farben und Schattierungen, welche sie durch den Individual-Character und die Umstände einer jeden Person bekommen, aufs genaueste beibehalten; daneben auch der eigene Character des Landes, des Orts, der Zeit, in welche die Geschichte gesezt wird, niemals aus den Augen gesezt; und also alles so gedichtet sei, daß kein hinlänglicher Grund angegeben werden könne, warum es nicht eben so wie es erzählt wird, hätte geschehen können, oder noch einmal wirklich geschehen werde. Diese Wahrheit allein kann Werke von dieser Art nützlich machen, und diese Wahrheit getrauet sich der Herausgeber den Lesern der Geschichte des Agathons zu versprechen.

Fortsetzung nächste Seite!

AGATHON

Seine Hauptabsicht war, sie mit einem Character, welcher gekannt zu werden würdig wäre, in einem manchfaltigen Licht, und von allen seinen Seiten bekannt zu machen. Ohne Zweifel gibt es wichtigere als derjenige, auf den seine Wahl gefallen ist. Allein, da er selbst gewiß zu sein wünschte, daß er der Welt keine Hirngespinnster für Wahrheit verkaufe; so wählte er denjenigen, den er am genauesten kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat. Aus diesem Grunde kann er ganz zuverlässig versichern, daß Agathon und die meisten übrigen Personen, welche in seine Geschichte eingeflochten sind, wirkliche Personen sind, dergleichen es von je her viele gegeben hat, und in dieser Stunde noch gibt, und daß (die Neben-Umstände, die Folge und besondere Bestimmung der zufälligen Begebenheiten, und was sonst nur zur Auszierung, welche willkürlich ist, gehört, ausgenommen) alles, was das Wesentliche dieser Geschichte ausmacht, eben so historisch, und vielleicht noch um manchen Grad gewisser sei, als irgend ein Stück der glaubwürdigsten politischen Geschichtsschreiber, welche wir aufzuweisen haben.

Es ist etwas bekanntes, daß öfters im menschlichen Leben weit unwahrscheinlichere Dinge begegnen, als der Chevalier de Moulhy selbst zu erdichten sich getrauen würde. Es würde also sehr übereilt sein, die Wahrheit des Characters unsers Helden deswegen in Verdacht zu ziehen, weil es öfters unwahrscheinlich ist, daß jemand so gedacht oder gehandelt habe, wie er. Wenn es unmöglich sein wird, zu beweisen, daß ein Mensch, und ein Mensch unter den besondern Bestimmungen, unter welchen sich Agathon von seiner Kindheit an befunden, nicht so denken oder handeln könne, oder wenigstens es nicht ohne Wunderwerke, Einflüsse unsichtbarer Geister, oder übernatürliche Bezauberung hätte tun können: So glaubt der Verfasser mit Recht erwarten zu können, daß man ihm auf sein Wort glaube, wenn er positiv versichert, daß Agathon wirklich so gedacht oder gehandelt habe. Zu gurem Glücke finden sich in den beglaubtesten Geschichtschreibern, und schon allein in den Lebensbeschreibungen des Plutarch Beispiele genug, daß es möglich sei, so edel, so tugendhaft, so enthaltsam, oder, nach der Sprache des Hippias, und einer ansehnlichen Classe von

Fortsetzung nächste Seite!

VORBRICHT

Menschen zu reden, so seltsam, so eigensinnig und albern zu sein als es unser Held in einigen Gelegenheiten seines Lebens ist.

Man hat an verschiedenen Stellen des gegenwärtigen Werks die Ursachen angegeben, warum man aus dem Agathon kein Modell eines vollkommen tugendhaften Mannes gemacht hat. Da die Welt mit ausführlichen Lehrbüchern der Sittenlehre angefüllt ist, so steht einem jeden frei, (und es ist nichts leichters) sich einen Menschen einzubilden, der von der Wiege an bis ins Grab, in allen Umständen und Verhältnissen des Lebens, allezeit und vollkommen so empfindt, denkt und handelt, wie eine Moral. Damit Agathon das Bild eines wirklichen Menschen wäre, in welchem viele ihr eigenes erkennen sollten, konnte er, wir behaupten es zuversichtlich, nicht tugendhafter vorgestellt werden, als er ist; und wenn jemand hierin anderer Meinung sein sollte, so wünschten wir, daß er uns (wenn es wahr ist, daß derjenige der Beste ist, der die besten Eigenschaften mit den wenigsten Fehlern hat,) denjenigen nenne, der unter allen nach dem natürlichen Lauf Gebornen, in ähnlichen Umständen, und alles zusammen genommen, tugendhafter gewesen wäre, als Agathon.

Es ist möglich, daß irgend ein junger Taugenichts, wenn er sieht, daß ein Agathon den reizenden Verführungen der Liebe und einer Danae endlich unterliegt, eben den Gebrauch davon machen kann, welchen der junge Chærea beim Terenz von einem Gemälde machte, welches eine von den Schelmereien des Vater Jupiters vorstellte, - und daß er, wenn er mit herzlicher Freude gelesen haben wird, daß ein so vortrefflicher Mann habe fallen können, zu sich selbst sagen mag: Ego homuncio hoc non facerem? ego vero illud faciam ac libens.

Es ist eben so möglich, daß ein übelgesinnter oder ruchloser Mensch, den Discurs des Sophisten Hippias lesen, und sich einbilden kann, die Rechtfertigung seines Unglaubens und seines lasterhaften Lebens darin zu finden: Aber alle rechtschaffnen Leute werden mit uns überzeugt sein, daß dieser junge Bube, und dieser ruchlose Freigeist beides gewesen und geblieben wären, wenn gleich keine Geschichte des Agathon in der Welt wäre.

AGATHON

Dieses letztere Beispiel führt uns auf eine Erläuterung, wodurch wir der Schwachheit gewisser gutgesinnter Leute, deren Wille besser ist, als ihre Einsichten, zu Hilfe zu kommen, und und sie vor unzeitig genommenem Ärgeris oder ungerechten Urteilen zu verwahren, uns verbunden glauben. Wir gestehen gerne, daß wir in das Bewußtsein der Redlichkeit unsrer Absichten eingehüllt, nicht daran gedacht hätten, daß diese Sorgfalt nötig wäre, wenn uns nicht die Anmerkungen gemacht hätte, welche einer unsrer Freunde, ohne unser Vorwissen, auf der Seite pag. * unter den Text zu setzen, gut befunden.

Diese Erläuterung betrifft die Einführung des Sophisten Hippias in unsere Geschichte, und den Discurs, wodurch er den Agathon von seinem lebenswürdigen und tugendhaften Enthusiasmus zu heilen, und zu einer Denkungsart zu bringen hofft, welche er nicht ohne guten Grund für geschickter hält, sein Glück in der Welt zu machen. Leute, die aus gesunden Augen gerade vor sich hin sehen, würden ohne unser Erinnern aus dem ganzen Zusammenhang unsers Werkes, und aus der Art, wie wir bei aller Gelegenheit von diesem Sophisten und seinen Grundsätzen reden, ganz deutlich eingesehen haben, wie wenig wir dem Mann und dem System günstig sind; und ob es sich gleich weder für unsere eigene Art zu denken, noch für den Ton und die Absicht unsers Buches geschickt hätte, mit dem heftigen Eifer gegen ihn auszuberechnen, welcher einen jungen Magister treibt, wenn er, um sich seinem Consistorio zu einer guten Pfründe zu empfehlen, gegen einen Tindal oder Bolingbroke zu Felde zieht: So hoffen wir doch bei vernünftigen und ehrlichen Lesern keinen Zweifel übrig gelassen zu haben, daß wir den Hippias für einen schlimmen und gefährlichen Mann, und sein System, (in so fern es den echten Grundsätzen der Religion und der Rechtschaffenheit widerspricht) für ein Gewebe von Trugschlüssen ansehen, welche die menschliche Gesellschaft zu grunde richten würden, wenn es moralisch möglich wäre, daß der größere Teil der Menschen damit angesteckt werden könnte. Wir glauben also vor allem Verdacht über diesen Artikel sicher zu sein. Aber da unter unsern Lesern ehrliche Leute sein können, welche uns wenigstens eine Unvorsichtigkeit Schuld geben, und davor halten möchten, daß wir

VORBERICHT

diesen Hippias entweder gar nicht einführen, oder wenn dieses der Plan unsers Werkes ja erfordert hätte, seine Lehrsätze ausführlich hätten widerlegen sollen: So sehen wir für billig an, können die Ursachen zu sagen, warum wir das erste getan, und das andere unterlassen haben.

Weil nach unserm Plan der Character unsers Helden auf verschiedene Proben gestellt werden sollte, durch welche seine Denkart und seine Tugend erläutert, und dasjenige, was darin übertrieben, und unecht war, nach und nach absondert würde; so war es um so viel nötiger ihn auch dieser Probe zu unterwerfen, da Hippias, bekannter maßen, eine historische Person ist, und mit den übrigen Sophisten derselben Zeit sehr vieles zur Verderbnis der Sitten unter den Griechen beigetragen hat. Überdem diene er den Character und die Grundsätze unsers Helden durch den Contrast, den er mit selbigen macht, in ein desto höheres Licht zu setzen. Und da es mehr als zu gewiß ist, daß der größte Teil derjenigen, welche die große Welt ausmachen, wie Hippias denkt, oder doch nach seinen Grundsätzen handelt; so war es auch in dem Plan der moralischen Absichten, welche wir uns bei diesem Werke vorgesetzt haben, zu zeigen, was für einen Effect diese Grundsätze machen, wenn sie in den gehörigen Zusammenhang gebracht werden. Und dieses sind die hauptsächlichsten Ursachen, warum wir diesen Sophisten (welchen wir nicht schlimmer vorgestellt haben, als er wirklich war, und seine Brüder noch heutiges Tages sind) in die Geschichte des Agathon eingefochten haben.

Eine ausführliche Widerlegung dessen, was in seinen Grundsätzen irrig und gefährlich ist: (Denn in der Tat hat er nicht allemal unrecht,) wäre in Absicht unsers Plans ein wahres hors d'oeuvre gewesen, und schien uns auch in Absicht der Leser überflüssig; indem nicht nur die Antwort, welche ihm Agathon gibt, das beste enthält, was man dagegen sagen kann; sondern auch das ganze Werk (wie einem jeden in die Augen fallen wird, sobald man das Ganze wird übersehen können) als eine Widerlegung desselben anzusehen ist. Agathon widerlegt den Hippias beinahe auf die nämliche Art wie Diogenes den Sophisten, welcher leugnete, daß eine Bewegung sei: Diogenes ließ den Sophisten schwatzen, so lang er wollte; und da er fertig war,

Fortsetzung nächste Seite!

AGATHON

begnügt er sich vor seinen Augen ganz gelassen auf und ab zu gehen. Dieses war unstreitig die einzige Widerlegung, die er verdiente.

Wir würden dem zweiten Teile, dessen Ausgabe von der Aufnahme des ersten abhängen wird, den Vorteil der Neuheit und den Lesern zu gleicher Zeit ein künftiges Vergnügen rauben, wenn wir den Inhalt desselben vor der Zeit bekannt machten. Genug, daß man unsern Helden in der Folge in eben so sonderbaren und interessanten Umständen und Verwicklungen sehen wird, als in dem ersten Teil. Alles, was wir vorläufig von der Entwicklung sagen können, ist dieses: daß Agathon in der letzten Periode seines Lebens, welche den Beschluß unsers Werkes macht, ein eben so weiser als tugendhafter Mann sein wird, und (was uns hiebei das beste zu sein deucht,) daß unsre Leser begreifen werden, wie und warum er es ist; warum vielleicht viele unter ihnen, weder dieses noch jenes sind; und wie es zugehen müßte, wenn sie es werden sollten.

Thema Nr. 3

Analysieren Sie Goethes Ballade „Die Braut von Korinth“ (1798) und arbeiten Sie die zentralen Konfliktfelder heraus! Stellen Sie auch Bezüge zu zeitgenössischen Diskursen her (beispielsweise: Antike/Christentum; Familie; Geschlechterbeziehung; Anthropologie, Gattungspoetologie)!

Fortsetzung nächste Seite!

DIE BRAUT VON KORINTH

Nach Korinthus von Athen gezogen
 Kam ein Jüngling, dort noch unbekannt.
 Einen Bürger hofft' er sich gewogen;
 Beide Väter waren gastverwandt,
 5 Hatten frühe schon
 Töchterchen und Sohn
 Braut und Bräutigam voraus genannt.

Aber wird er auch willkommen scheinen,
 Wenn er teuer nicht die Gunst erkaufte?
 10 Er ist noch ein Heide mit den Seinen,
 Und sie sind schon Christen und getauft.
 Keimt ein Glaube neu,
 Wird oft Lieb' und Treu'
 Wie ein böses Unkraut ausgerauft.

15 Und schon lag das ganze Haus im Stillen,
 Vater, Töchter, nur die Mutter wacht;
 Sie empfängt den Gast mit bestem Willen,
 Gleich ins Prunkgemach wird er gebracht.
 Wein und Essen prangt,
 20 Eh' er es verlangt:
 So versorgend wünscht sie gute Nacht.

Aber bei dem wohlbestellten Essen
 Wird die Lust der Speise nicht erregt;
 Müdigkeit läßt Speis' und Trank vergessen,
 25 Daß er angekleidet sich aufs Bette legt;
 Und er schlummert fast,
 Als ein seltner Gast
 Sich zur offenen Tür herein bewegt.

Denn er sieht, bei seiner Lampe Schimmer
 30 Tritt, mit weißem Schleier und Gewand,
 Sittsam still ein Mädchen in das Zimmer,
 Um die Stirn ein schwarz- und goldnes Band.
 Wie sie ihn erblickt,
 Hebt sie, die erschrickt,
 35 Mit Erstaunen eine weiße Hand.

„Bin ich“, rief sie aus, „so fremd im Hause,
 Daß ich von dem Gaste nichts vernahm?
 Ach, so hält man mich in meiner Klausel
 Und nun überfällt mich hier die Scham.
 Ruhe nur so fort
 40 Auf dem Lager dort,
 Und ich gehe schnell, so wie ich kam.“

„Bleibe, schönes Mädchen!“ ruft der Knabe,
 Rafft von seinem Lager sich geschwind:
 45 „Hier ist Ceres', hier ist Bacchus' Gabe;
 Und du bringst den Amor, liebes Kind!
 Bist vor Schrecken blaß!
 Liebe, komm und laß,
 Laß uns sehn, wie froh die Götter sind.“

„Ferne bleib', o Jüngling, bleibe stehen!
 50 Ich gehöre nicht den Freuden an.
 Schon der letzte Schritt ist, ach! geschehen
 Durch der guten Mutter kranken Wahn,
 Die genesend schwur:
 55 Jugend und Natur
 Sei dem Himmel künftig untertan.

Und der alten Götter bunt Gewimmel
 Hat sogleich das stille Haus geleert.
 Unsichtbar wird Einer nur im Himmel,
 60 Und ein Heiland wird am Kreuz verehrt;
 Opfer fallen hier,
 Weder Lamm noch Stier,
 Aber Menschenopfer unerhört.“

Johann Wolfgang Goethe:
 Die Braut von Korinth. In:
 Goethes Werke (Hamburger Ausgabe),
 hg. v. Erich Trunz.
 München 1981, Bd. 1, S. 268 ff.

Und er fragt und wäget alle Worte,
 Deren keines seinem Geist entgeht. 65
 Ist es möglich, daß am stillen Orte
 Die geliebte Braut vor mir steht?
 „Sei die Meine nur!
 Unsrer Väter Schwur
 Hat vom Himmel Segen uns erfleht.“ 70

„Mich erhältst du nicht, du gute Seele!
 Meiner zweiten Schwester gönnt man dich.
 Wenn ich mich in stiller Klause quäle,
 Ach! in ihren Armen denk' an mich,
 75 Die an dich nur denkt,
 Die sich liebend kränkt;
 In die Erde bald verbirgt sie sich.“

„Nein! bei dieser Flamme sei's geschworen,
 Gütig zeigt sie Hymen uns voraus;
 80 Bist der Freude nicht und mir verloren,
 Kommst mit mir in meines Vaters Haus.
 Liebchen, bleibe hier!
 Feire gleich mit mir
 Unerwartet unsern Hochzeitschmaus.“

85 Und schon wechseln sie der Treue Zeichen:
 Golden reicht sie ihm die Kette dar,
 Und er will ihr eine Schale reichen,
 Silbern, künstlich, wie nicht eine war.
 „Die ist nicht für mich;
 90 Doch, ich bitte dich,
 Eine Locke gib von deinem Haar.“

Eben schlug die dumpfe Geisterstunde,
 Und nun schien es ihr erst wohl zu sein.
 Gierig schlürfte sie mit blassem Munde
 95 Nur den dunkel blutgefärbten Wein.
 Doch vom Weizenbrot,
 Das er freundlich bot,
 Nahm sie nicht den kleinsten Bissen ein.

Und dem Jüngling reichte sie die Schale,
 100 Der, wie sie, nun hastig lüstern trank.
 Liebe fordert er beim stillen Mahle;
 Ach, sein armes Herz war liebekrank.
 Doch sie widersteht,
 Wie er immer fleht,
 105 Bis er weinend auf das Bette sank.

Und sie kommt und wirft sich zu ihm nieder:
 „Ach, wie ungerne seh' ich dich gequält!
 Aber, ach! berührst du meine Glieder,
 Fühlst du schauernd, was ich dir verhehlt.
 Wie der Schnee so weiß, 110
 Aber kalt wie Eis
 Ist das Liebchen, das du dir erwählt.“

Heftig faßt er sie mit starken Armen,
 Von der Liebe Jugendkraft durchmannt:
 „Hoffe doch bei mir noch zu erwärmen, 115
 Wärsst du selbst mir aus dem Grab gesandt!“
 Wechselhauch und Kuß!
 Liebesüberfluß!
 „Brennst du nicht und fühlst mich entbrannt?“

Liebe schließet fester sie zusammen, 120
 Tränen mischen sich in ihre Lust;
 Gierig saugt sie seines Mundes Flammen,
 Eins ist nur im andern sich bewußt.
 Seine Liebeswut
 Wärmt ihr starres Blut, 125
 Doch es schlägt kein Herz in ihrer Brust.

Unterdessen schleicht auf dem Gange
 Häuslich spät die Mutter noch vorbei,
 Horchet an der Tür und horchet lange,
 130 Welch ein sonderbarer Ton es sei.

Fortsetzung nächste Seite!

Klag- und Wonnelauf
 Bräutigams und Braut
 Und des Liebestammelns Raserei.

Unbeweglich bleibt sie an der Türe,
 Weil sie erst sich überzeugen muß, 135
 Und sie hört die höchsten Liebesschwüre,
 Lieb- und Schmeichelworte mit Verdruß:
 „Still! der Hahn erwacht!“ —
 „Aber morgen nacht
 Bist du wieder da?“ — und Kuß auf Kuß. 140

Länger hält die Mutter nicht das Zürnen,
 Öffnet das bekannte Schloß geschwind:
 „Gibt es hier im Hause solche Dirnen,
 Die dem Fremden gleich zu Willen sind?“
 So zur Tür hinein.
 Bei der Lampe Schein
 Sieht sie — Gott! sie sieht ihr eigen Kind.

Und der Jüngling will im ersten Schrecken
 Mit des Mädchens eignem Schleierflor,
 Mit dem Teppich die Geliebte decken;
 Doch sie windet gleich sich selbst hervor.
 Wie mit Geists Gewalt
 Hebet die Gestalt
 Lang und langsam sich im Bett empor.

„Mutter! Mutter!“ spricht sie hohle Worte,
 „So mißgönnt Ihr mir die schöne Nacht!
 Ihr vertreibt mich von dem warmen Orte.
 Bin ich zur Verzweiflung nur erwacht?
 Ist's Euch nicht genug,
 Daß ins Leichentuch,
 Daß Ihr früh mich in das Grab gebracht?“

Aber aus der schwerbedeckten Enge
 Treibet mich ein eigenes Gericht.
 Eurer Priester summende Gesänge
 Und ihr Segen haben kein Gewicht;
 Salz und Wasser kühlt
 Nicht, wo Jugend fühlt;
 Ach, die Erde kühlt die Liebe nicht!

Dieser Jüngling war mir erst versprochen,
 Als noch Venus' heitrer Tempel stand.
 Mutter, habt Ihr doch das Wort gebrochen,
 Weil ein fremd, ein falsch Gelübd' Euch band!
 Doch kein Gott erhört,
 Wenn die Mutter schwört,
 Zu versagen ihrer Tochter Hand. 175

Aus dem Grabe werd' ich ausgetrieben,
 Noch zu suchen das vermißte Gut,
 Noch den schon verlorenen Mann zu lieben
 Und zu saugen seines Herzens Blut.
 Ist's um den geschehn, 180
 Muß nach andern gehn,
 Und das junge Volk erliegt der Wut.

Schöner Jüngling! kannst nicht länger leben;
 Du versiechest nun an diesem Ort.
 Meine Kette hab' ich dir gegeben;
 Deine Locke nehm' ich mit mir fort. 185
 Sieh sie an genau!
 Morgen bist du grau,
 Und nur braun erscheinst du wieder dort.

Höre, Mutter, nun die letzte Bitte:
 Einen Scheiterhaufen schichte du;
 Öffne meine bange, kleine Hütte,
 Bring' in Flammen Liebende zur Ruh'!
 Wenn der Funke sprüht,
 Wenn die Asche glüht, 190
 Eilen wir den alten Göttern zu.“ 195

Thema Nr. 4

Schillers ästhetische Schriften

Erläutern Sie deren Hauptbegriffe wie z. B. *Anmut, Würde, das Erhabene, naiv, sentimentalisch, Spiel, ästhetischer Staat!*

Ordnen Sie sie in die ästhetischen Debatten der Zeit ein!

Thema Nr. 5

Stellen Sie an einem Beispiel oder an zwei Beispielen Ihrer Wahl Themen, Erzählverfahren und Darstellungsabsichten der Chroniknovellen Theodor Storms dar!

Thema Nr. 6

Benennen Sie die wichtigsten ästhetischen Prämissen in Gottfried Benns Novelle *Gehirne (1916)*!

Entwickeln Sie am Text und anhand mindestens zweier weiterer Beispieltex-te zentrale Epochenkriterien der Klassischen Moderne!

Fortsetzung nächste Seite!

5
10
15
20
25
30
35

nung der Genesung empfinden, unter den Begriff der Erneuerung treten, den Sohn anweisen, die Tochter heranbilden, den Bürgern hoothhalten, die Allgemeinvorstellung des Nachbars auf sich nehmen, bis die Nacht kommt mit dem Blut im Hals. Wer glaubt, daß man mit Worten lügen könne, könnte meinen, daß es hier geschähe. Aber wenn ich mit Worten lügen könnte, wäre ich wohl nicht hier. Überall wohin ich sehe, bedarf es eines Wortes, um zu leben. Hätte ich doch gelogen, als ich zu diesem sagte: Glück auf!

Ershüttelt saß er eines Morgens vor seinem Frühstückstisch; er fühlte so tief: der Chefarzt würde verreisen, ein Vertreter würde kommen, in dieser Stunde aus dem Bette steigen und das Bröchen nehmen: man denkt, man ist, und das Frühstück arbeitet an einem herum. Trotzdem verrichtete er weiler, was an Fragen und Befehlen zu verrichten war; klopfte mit einem Finger der rechten Hand auf einen der linken, dann stand eine Lunge darunter; trat an Betten: guten Morgen, was macht ihr Leib? Aber es konnte jetzt hin und wieder vorkommen, daß er durch die Hallen ging, ohne jeden einzelnen ordnungsgemäß zu befragen, sei es nach der Zahl seiner Hustenstöße, sei es nach der Wärme seines Darms. Wenn ich durch die Liegehallen gehe – dies beschäftigte ihn zu tief – in je zwei Augen falle ich, werde wahrgenommen und bedacht. Mit freundlichen und ernststen Gegenständen werde ich verbunden; vielleicht nimmt ein Haus mich auf, in das sie sich sehnen, vielleicht ein Stück Gerbholz, das sie einmal schmecken. Und ich hatte auch einmal zwei Augen, die liefern rückwärts mit ihren Blicken; jawohl, ich war vorhanden: fraglos und gesammelt. Wo bin ich hingekommen? Wo bin ich? Ein kleines Flattern, ein Verweilen.

Er sann nach, wann es begonnen hätte, aber er wußte es nicht mehr: ich gehe durch eine Straße und sehe ein Haus und erinnere mich eines Schlosses, das ähnlich war in Florenz, aber sie streifen sich nur mit einem Schein und sind erloschen.

5
10
15
20
25
30
35

von seiner Einsamkeit besprach er mit den Schwestern die dienstlichen Angelegenheiten fern und kühl.

Er überließ ihnen alles zu tun: das Herumdrehen der Hebel, das Befestigen der Lampen, den Antrieb der Motore, mit einem Spiegel dies und jenes zu beleuchten – es tat ihm wohl, die Wissenschaft in eine Reihe von Handgriffen aufgelöst zu sehen, die größeren eines Schmiedes, die feineren eines Uhrmachers wert. Dann nahm er selber seine Hände, führte sie über die Röntgenröhre, verschoob das Quecksilber der Quarzlampe, erweiterte oder verengte einen Spalt, durch den Licht auf einen Rücken fiel, schob einen Trichter in ein Ohr, nahm Watte und ließ sie im Gehörgang liegen und vertiefte sich in die Folgen dieser Verrichtung bei dem Inhaber des Ohrs: wie sich Vorstellungen bildeten von Helfer, Heilung, guter Arzt von allgemeinem Zutrauen und Wollfreude, und wie sich die Entfernung von Flüssigkeiten in das Seelische verwob. Dann kam ein Unfall und er nahm ein Holzbrettchen mit Watte gepolstert, schob es unter den verletzten Finger, wickelte eine Stärkebinde herum und überdachte, wie dieser Finger durch den Sprung über einen Graben oder eine übersehene Wurzel, durch einen Übermut oder einen Leichtsinns, kurz, in wie tiefem Zusammenhange mit dem Lauf und dem Schicksal dieses Lebens er gebrochen schien, während er ihn jetzt versorgen mußte wie einen Fernen und Entlaufenen, und er horchte in die Tiefe, wie in dem Augenblick, wo der Schmerz einsetzte, eine fernere Stimme sich vernehmen ließe.

Es war in der Anstalt üblich, die Aussichtslosen unter Verschleierung dieses Tatbestandes in ihre Familien zu entlassen wegen der Schreibereien und des Schmutzes, den der Tod mit sich bringt. Auf einen solchen trat Rönnne zu, besah ihn sich: die künstliche Öffnung auf der Vorderseite, den durchgelegenen Rücken, dazwischen etwas mürbes Fleisch, beglückwünschte ihn zu der gelungenen Kur und sah ihm nach, wie er von dannen trottete. Er wird nun nach Hause gehen, dachte Rönnne, die Schmerzen als eine lästige Begleiterscheinung

„Wer glaubt, daß man mit Worten lügen könne, könnte meinen, daß es hier geschähe.“

5
10
15
20
25

Rönnne, ein junger Arzt, der früher viel sezient hatte, fuhr durch Süddeutschland dem Norden zu. Er hatte die letzten Monate tatenlos verbracht; er war zwei Jahre lang an einem pathologischen Institut angestellt gewesen, das bedeutet, es waren ungefähr zweitausend Leichen ohne Besinnen durch seine Hände gegangen, und das hatte ihn in einer merkwürdigen und ungeklärten Weise erschöpft.

Jetzt saß er auf einem Eckplatz und sah in die Fahrt: es geht also durch Weimland, besprach er sich, ziemlich flaches, vorbei an Scharlachfeldern, die rauchen von Mohn. Es ist nicht allzu heiß; ein Blau flutet durch den Himmel, feucht und aufgeweht von Ufern; an Rosen ist jedes Haus gelehnt, und manches ganz versunken. Ich will mir ein Buch kaufen und einen Stift; ich will mir jetzt möglichst vieles aufschreiben, damit nicht alles so herunterfließt. So viele Jahre lebte ich, und alles ist versunken. Als ich anfing, blieb es bei mir? Ich weiß es nicht mehr.

Dann lagen in vielen Tunneln die Augen auf dem Sprung, das Licht wieder aufzufangen; Männer arbeiteten im Heu; Brücken aus Holz, Brücken aus Stein; eine Stadt und ein Wagen über Berge vor ein Haus.

Veranden, Hallen und Remisen, auf der Höhe eines Berges, in einen Wald gebaut – hier wollte Rönnne den Chefarzt ein paar Wochen vertreten. Das Leben ist so allmächtig, dachte er, diese Hand wird es nicht unterwühlen können, und sah seine Rechte an.

Im Gelände war niemand außer Angestellten und Kranken; die Anstalt lag hoch; Rönnne war feierlich zu Mute; umleuchtet

Gehirne

Es schwächt mich etwas von oben. Ich habe keinen Halt mehr hinter den Augen. Der Raum wogt so endlos; einst floß er doch auf eine Stelle. Zerfallen ist die Rinde, die mich trug.

Oft, wenn er von solchen Gängen in sein Zimmer zurückkehrt war, drehte er seine Hände hin und her und sah sie an. Und einmal beobachtete eine Schwester, wie er sie beroch oder vielmehr, wie er über sie hinging, als prüfe er ihre Luft, und wie er dann die leicht gebeugten Handflächen, nach oben offen, an den kleinen Fingern zusammenlegte, um sie dann einander zu und ab zu bewegen, als brähe er eine große, weiche Frucht auf oder als böge er etwas auseinander. Sie erzählte es den anderen Schwestern; aber niemand wußte, was es zu bedeuten habe. Bis es sich ereignete, daß in der Anstalt ein größeres Tier geschlachtet wurde. Rönne kam scheinbar zufällig herbei, als der Kopf aufgeschlagen wurde, nahm den Inhalt in die Hände und bog die beiden Hälften auseinander. Da durchfuhr es die Schwester, daß dies die Bewegung gewesen sei, die sie auf dem Gang beobachtet hatte. Aber sie wußte keinen Zusammenhang herzustellen und vergaß es bald.

Rönne aber ging durch die Gärten. Es war Sommer; Otternzungen sohankelten das Himmelblau, die Rosen blühten, süß geköpft. Er spürte den Drang der Erde: bis vor seine Sohlen, und das Schwellen der Gewalten: nicht mehr durch sein Blut. Vornehmlich aber ging er Wege, die im Schattigen lagen und solche mit vielen Bänken; häufig mußte er ruhen vor der Hemmungslosigkeit des Lichtes, und preisgegeben fühlte er sich einem atemlosen Himmel.

Allmählich fing er an, seinen Dienst nur noch unregelmäßig zu versehen: namentlich aber, wenn er sich gesprächsweise zu dem Verwalter oder der Oberin über irgendeinen Gegenstand äußern sollte, wenn er fühlte, jetzt sei es daran, eine Äußerung seinerseits dem in Frage stehenden Gegenstand zukommen zu lassen, brach er förmlich zusammen. Was sollte man denn zu einem Geschehen sagen? Geschichte

Gehirne

es nicht so, geschähe es ein wenig anders. Leer würde die Stelle nicht bleiben. Er aber möchte nur leise vor sich hinsehen und in seinem Zimmer ruhn.

Wenn er aber lag, lag er nicht wie einer, der erst vor ein paar Wochen gekommen war, von einem See und über die Berge; sondern als wäre er mit der Stelle, auf der sein Leib jetzt lag, emporgewachsen und von den langen Jahren geschwächt; und etwas Steifes und Wächernes war an ihm lang, wie abgenommen von den Leibern, die sein Umgang gewesen waren. Auch in der Folgezeit beschäftigte er sich viel mit seinen Händen. Die Schwester, die ihn bediente, liebte ihn sehr; er sprach immer so flohemlich mit ihr, obsehon sie nicht recht wußte, um was es ging. Oft fing er etwas höhnisch an: er kenne diese fremden Gebilde, seine Hände hätten sie gehalten. Aber gleich verfiel er wieder: sie lebten in Gesetzen, die nicht von uns seien und ihr Schicksal sei uns so fremd wie das eines Flusses, auf dem wir fahren. Und dann ganz erloschen, den Blick schon in einer Nacht; um zwölf chemische Einheiten handele es sich, die zusammengetreten wären nicht auf sein Geheiß, und die sich trennen würden, ohne ihn zu fragen. Wohin solle man sich dann sagen? Es wehe nur über sie hin, für sei keinem Ding mehr gegenüber; er habe keine Macht mehr über den Raum, äußerte er einmal; lag fast ununterbrochen und rührte sich kaum.

Er schloß sein Zimmer hinter sich ab, damit niemand auf ihn einstürmen könne; er wollte öffnen und gefalt gegenüberstehen.

Anstaltswagen, ordnete er an, möchten auf der Landstraße hin und her fahren; er hatte beobachtet, es tat ihm wohl, Wagenrollen zu hören: das war so fern, das war wie früher, das ging in eine fremde Stadt.

Er lag immer in einer Stellung: steif auf dem Rücken. Er lag auf dem Rücken, in einem langen Stuhl, der Stuhl stand in einem geraden Zimmer, das Zimmer stand im Haus und das Haus auf einem Hügel. Außer ein paar Vögel war er das

Gehirne

höchste Tier. So trug ihn die Erde leise durch den Äther und ohne Erschüttern an allen Sternen vorbei.

Eines Abends ging er hinunter zu den Liegehallen; er blickte die Liegestühle entlang, wie sie alle still unter ihren Decken die Genesung erwarteten; er sah sie an, wie sie dalagen: alle aus Heimaten, aus Schlaf voll Traum, aus Abendheimkehr, aus Gesängen von Vater zu Sohn, zwischen Glück und Tod - er sah die Halle entlang und ging zurück.

Der Chefarzt wurde zurückgerufen; er war ein freundlicher Mann, er sagte, eine seiner Töchter sei erkrankt. Rönne aber sagte: sehen Sie, in diesen meinen Händen hielt ich sie, hundert oder auch tausend Stück; manche waren weich, manche waren hart, alle sehr zerfließlich; Männer, Weiber, mühe und voll Blut. Nun halte ich immer mein eigenes in meinen Händen und muß immer darnach forschen, was mit mir möglich sei. Wenn die Geburtszange hier ein bißchen tiefer in die bestimmte Stelle des Kopfes geschlagen hätte...? Was ist es denn mit den Gehirnen? Ich wollte immer aufliegen wie ein Vogel aus der Schlucht; nun lebe ich außen im Kristall. Aber nun geben Sie mir bitte den Weg frei, ich schwinde wieder - ich war so müde - auf Flügeln geht dieser Gang - mit meinem blauen Anemonenschwert - in Mittagsturz des Lichts - in Trümmern des Sidsens - in zerfallendem Gewölk - Zerstörungen der Stirne - Entschweifungen der Schläfe.

Gottfried Benn: Sämtliche Werke. Bd. III. Hg. von G. Schuster. Stuttgart 1987

Thema Nr. 7

Interpretieren Sie das folgende Gedicht von Rainer Malkowski aus dem Band „Einladung ins Freie“ (1977)!

Inwieweit lässt sich das Gedicht der „Neuen Subjektivität“ zuordnen?

Jedermann-Metapher

So einmalig können wir gar nicht sein,
daß uns die Dutzend-Romane
nicht immer wieder
einholen.
Zwei Stunden im Zug,
nachts,
wenn im leeren Abteil
die Neonröhre knistert,
und schon sacken wir ab
ins Wahrhaft-
Allgemeine.
Befremdet
sehen wir in der schwarzen Scheibe
unser Spiegelbild:
zwei Augen
auf der Oberfläche einer weitreichenden
Finsternis.
Bahnhofsuhren
tauchen hin und wieder bleich
aus dem Dunkel.
Ihre Zifferblätter
werfen einen trüben Schein
auf Stationsschilder mit unlesbaren
Namen.
Lächerlich, denken wir,
und ziehen mit der Schuhspitze
ein Sitzpolster heran.
Diese Art blinder Reise –
was für ein abgeschmacktes

Gleichnis.

Aber der Schweiß bricht uns aus.
Denn vollkommen mühelos,
komplett mit Hut, Paß und Mantel,
löst sich unsere schwankend
behauptete Identität
auf in einer einzigen
abgegriffenen
Metapher.

Thema Nr. 8

Ist die deutsche Komödie ernst?

Diskutieren Sie die Frage im Lichte der Gattungsgeschichte seit der Aufklärung!
Gehen Sie dabei auf zwei Werke Ihrer Wahl näher ein!